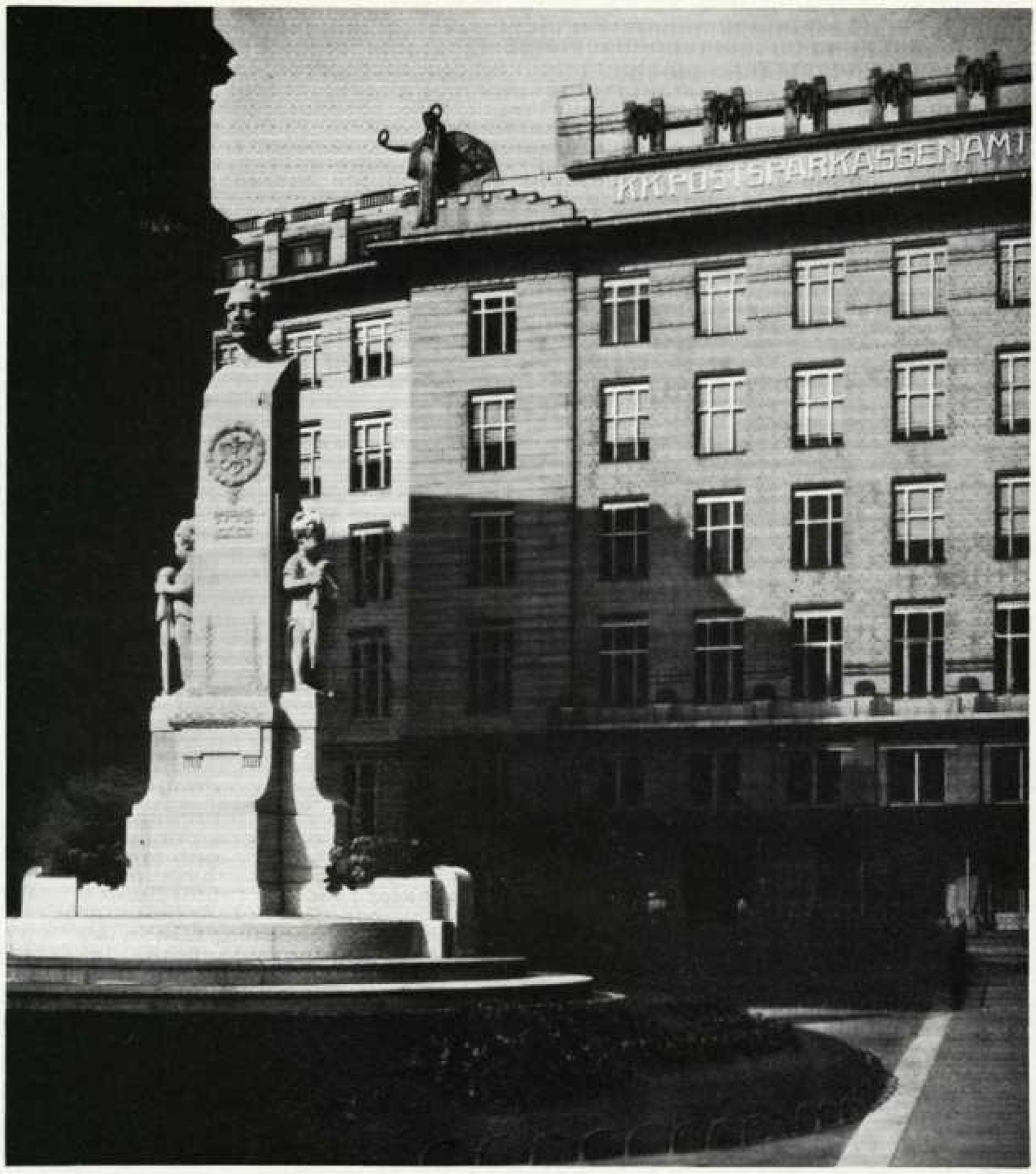
gen als etwa ein Wetterhäuschen am Straßenrand." Als schließlich der Wiener Goethe-Verein Camillo Sitte zu einem Vortrag über die Platzfrage einlud, bezeichnete dieser das ganze Beginnen aus grundsätzlichen Erwägungen als verfehlt und gebrauchte folgende Argumente: Es erweisen sich die „neu angelegten Riesenplätze der Reihe nach (für Monumente) als untauglich". Die Alten schufen geschlossene kleine Plätze ohne sichtbare Straßeneinmündungen. Nunmehr legte man aber die Plätze an die breite Ringstraße, „damit gleich von vornherein jede Platzwirkung ausgeschlossen ist". „Die Alten liebten kleine Plätze, die sie durch eine Fülle von Statuen, Monumenten aller Art, wie Hauptsäle von Wohnhäusern schmückten, wir dagegen ... glauben, für jeden Gefeierten auch einen eigenen, besonderen Platz allein haben zu müssen". So kommt er zu dem Schluß, „daß in Wien gerade die neuen Riesenplätze beim Rathaus, bei der Votivkirche usw. in ihrem jetzigen Zustand für Monumentalaufstellung untauglich sind" [12].

Diese Argumentation übersah, daß dem Repräsentationsbedürfnis eines im liberalen Zeitalter mündig gewordenen Bürgertums eben gerade der auslagenartig wie eine Bühne an der Straße liegende Platz zusagen mußte. Mit dem Untergang dieses Zeitalters, nach der Jahrhundertwende, beeindruckte freilich Sittes Beweisführung so sehr, daß der Rathausplatz (auch die Figuren der ehemaligen Elisabethbrücke projektierte man vorerst für den Arkadenhof des Rathauses), ebenso wie der Platz vor der Votivkirche, die längste Zeit überhaupt frei von Monumenten blieb, während die übrigen Denkmäler dieses Bereichs auf den umliegenden kleineren Plätzen zur Aufstellung kamen (Liebenberg, Grillparzer, Anzengruber usw.). Noch 1917 erörterte man in einem „Wettbewerb zur Denkmalaufstellung" diese Probleme [13]. Um so mehr bevorzugte man das Denkmal als Bauplastik.

Diese dritte Lösung für die Denkmalaufstellung ist, wie nach der Verbauung des Paradeplatzes am Rathausplatz beobachtet werden kann, zwar eine der glücklichsten für die bürgerlichen Denkmäler, zugleich aber auch die leichteste, weil es eben um das rein Dekorative, um das Arrangement geht, worin diese historisierende Epoche in ihrem großzügigen Eklektizismus zweifellos Talent hatte. Selbst wenn man von den Figurengruppen an der Parlamentsauffahrt absieht, wirken z. B. auch die zahlreichen Denkmäler des Arkadenhofes der Universität noch organisch und belebend in ihrer Umgebung. Die Platzgestaltung selbst hat hier freilich etwas versagt. Die 8 Figuren der Elisabethbrücke wurden noch mit einigem Geschick hierher versetzt und als Rathausauffahrt verwendet, die übrigen später placierten Monumente wiederholen nur mehr die Lösung der Aufstellung in einem Park, von dem Otto Wagner sagte, es sei dort „gelungen, einen der größten Plätze durch eine alberne Gartenanlage jeder künstlerischen Wirkung zu berauben".



9

Gedenken wir bei dieser Gelegenheit auch noch der Denkmäler der großen Volksparteien, denen an dieser Stelle — nahe Parlament und Rathaus — ein Platz eingeräumt wurde, nachdem schon in der Monarchie durch die Denkmäler Cochs und Luegers der Platz als Politikum verwendet worden war. Insbesondere bei Coch zeigt die Verlegung des ursprünglich gewünschten Aufstellungsortes im Postsparkassengebäude auf den Platz davor und dessen demonstrative Umbenennung in Georg Coch-Platz durch den christlichsozialen Gemeinderat deutlich die neue Tendenz [14]. Hatten schon bei der Ausschreibung für das Lueger-Denkmal die meisten Künstler ursprünglich mit einer „monumentalen" Aufstellung vor dem Rathaus zu rechnen [15], so bleibt dieser Zug zur politischen Demonstration auch weiterhin erkennbar, so etwa in der für die Zweite Republik dann kennzeichnenden Gegenüberstellung der Denkmäler sozialistischer Politiker (Seitz, Körner, Renner) und der auf der anderen Seite der Ringstraße konkurrierenden Aufstellung eines Exponenten der Volkspartei (Raab — auch an die politisch viel diskutierte Aufstellung der Kopie des alten Franz-Josephs-Denkmals der Breitenseer Kaserne ist zu erinnern). Formal sucht man Anlehnung an die dynastischen Aufstellungsformen auf Plätzen (Coch, Lueger), oder an die spätbürgerlichen Formen der Verbindung von Denkmal und Bank (Seitz, Körner). Erst später versucht man, sich zu anderen Formen durchzuringen, etwa im Fall des Renner-Denkmals oder der Einpassung in das — leider letzte komplett erhaltene — Parkgitter der Ringstraße am Volksgarten (Raab), zwei Lösungen, die Diskussionen ausgelöst haben. Die vorstehenden Ausführungen zeigen freilich, daß derartige Kontroversen über die Plätze für die Denkmäler der Wiener Ringstraße nicht neu sind.

7 Studie zur Neuaufstellung der Figuren der Elisabethbrücke
8 Brief Otto Wagners an Bürgermeister Lueger mit Protest gegen die seiner Meinung nach unpassende Aufstellung des Strauß-Lanner-Denkmals im Rathauspark.
9 Das Coch-Denkmal vor dem Postsparkassengebäude, mit dessen Aufstellung sich Otto Wagner ausdrücklich einverstanden erklärte

ANMERKUNGEN 10–15

10 AStW, C8–33153/1873, in diesem Faszikel: C8–29806/78.
11 Neuigkeitsweltblatt vom 17. 4. 1903.
12 Alle Angaben über das Goethe-Denkmal sind in der „Chronik des Wiener Goethevereins", Jahrgang 1–4, 6 und 8 enthalten.
13 Plan und Schriften, Kammer der Stadt Wien, EZ. 18876.
14 AStW, kleine Bestände, Schachtel 33–6, Mappe 16.
15 Ebda, Mappe 17. Genauere Angaben zu diesen und den anderen Denkmälern werden in einem Buch des gleichen Verfassers enthalten sein, das 1969 im Verlag für Jugend und Volk unter dem Titel „Denkmäler der Wiener Ringstraße" erscheint